

Sonderausgabe

# Stimme

Zeitschrift der Initiative Minderheiten

151  
2024  
Sommer

EUR 5,50

ISSN: 2306-9287

Begleitheft zur Ausstellung

# MAN WILL LEBENS LEBEN

Bomben  
gegen  
Minderheiten  
1993–1996



**07** | Das weggewischte Trauma  
Vida Bakondy | Cornelia Kogoj | Gamze Ongan

**08–11** | Vier Jahre Terror und Angst  
1993–1996

**12–17** | Das Klima bedingt die Tat  
Österreich 1986–1993

**18–22** | Die erste Serie  
Wien, Hartberg, Bad Radkersburg  
Dezember 1993

**23–25** | Der Bombenterror in Kärnten/Koroska  
August 1994

**26–32** | Die schwärzeste Nacht  
Das Attentat von Oberwart  
Februar 1995

**33–35** | Epilog  
Entpolitisierung des Terrors  
1997–2000

## Impressum

**STIMME** ist das vierteljährliche Vereinsblatt der Initiative Minderheiten (Verein zur Förderung des Zusammenlebens von Minderheiten und Mehrheiten).

Medieninhaberin, Verlegerin, Herausgeberin und Redaktion:  
Initiative Minderheiten (Verein zur Förderung des Zusammenlebens von Minderheiten und Mehrheiten | ZVR-Zahl: 393928681) | Gumpendorfer Straße 15/13, 1060 Wien | Tel.: +43 1 966 90 01 | office@initiative.minderheiten.at | stimme@initiative.minderheiten.at

Chefredakteurin: Gamze Ongan  
Redaktionelle Mitarbeit: Vida Bakondy, Beate Eder-Jordan, mh, Jessica Beer, Raffaella Gmeiner, Cornelia Kogoj, Sabine Schwaighofer, Jana Sommeregger, Gerd Valchars, Vladimir Wakounig

Kolumne: Hakan Gürses  
Grafisches Konzept, Artdirektion, Coverbild & Illustrationen: fazzDesign (Fatih Aydoğdu) | fazz@fazz3.net  
Lektorat: Daniel Müller

Herstellung (Repro & Druck): Donau Forum Druck Ges.m.b.H., Walter-Jurmann-Gasse 9, 1230 Wien |

office@dfd.co.at  
Lizenznehmer Österreichisches Umweltzeichen.  
Verlags- und Erscheinungsort: Wien |  
UW785 Verlagspostamt: 1060 Wien

Anzeigen: Ebru Uzun | office@initiative.minderheiten.at

AboService: Ebru Uzun | abo@initiative.minderheiten.at

Jahresabo: EUR 20,- Inland, EUR 30,- Ausland

(für Vereinsmitglieder kostenlos), Einzelpreis: EUR 5,50

Web: www.initiative.minderheiten.at

www.zeitschrift-stimme.at

www.instagram.com/initiative\_minderheiten

Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wiedergeben.

## Editorial

**M**it dieser Stimme-Ausgabe begleiten wir die Ausstellung „Man will uns ans Leben. Bomben gegen Minderheiten 1993–1996“.

Der Titel reflektiert die Perspektive jener, die im Fokus des innenpolitischen Terrors der 1990er Jahre standen. Zwei Tage nach dem tödlichen Anschlag in Oberwart, am Tag der Stinatzter Rohrbombe hören wir im Ö1-Mittagsjournal die Politikerin Terezija Stoitsits, wie sie die tödliche Gefahr des rechten Terrors auf den Punkt bringt: „Minderheitenangehörige, Aktivisten, bitte passt auf, es ist eine wahnsinnig gefährliche Situation, man weiß nicht, wer uns an das Leben will!“

Ausgewähltes Bild- und Textmaterial sollen einen Überblick über die Chronologie des Terrors und das gesellschaftspolitische Klima der Zeit verschaffen. Eingebettet in die Erzählung sind Auszüge aus den Videointerviews mit Zeitzeug\*innen. Josef Haslinger, Armin Thurnher, Tina Nardai, Andreas Peham, Joža Messner und Silvana Meixner sowie Ursula Hemetek, Terezija Stoitsits und John Eberhardt (letztere drei Interviews nicht im Heft) sprechen über unterschiedliche Facetten der Geschichte.

„Das Klima bedingt die Tat“, lesen wir in der Ausstellung. Heute genauso gültig wie damals. Auch deswegen wollen wir uns erinnern.

**Gamze Ongan, Chefredakteurin**

**Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz:** STIMME – Zeitschrift der Initiative Minderheiten ist das vierteljährliche Vereinsblatt der Initiative Minderheiten (Verein zur Förderung des Zusammenlebens von Minderheiten und Mehrheiten) mit der grundlegenden Richtung gemäß §2 und §3 der Vereinsstatuten, die Kommunikation und das Zusammenleben von Minderheiten und Mehrheiten durch die Selbstdarstellung von Minderheiten und ihren Organisationen, durch Interviews, Erfahrungsberichte, wissenschaftliche Beiträge, Buch-, Periodika- und Tonträgerbesprechungen, aktuelle Nachrichten und Veranstaltungshinweise bzw. -berichte auf medialer Ebene zu fördern. Die Initiative Minderheiten (Verein zur Förderung des Zusammenlebens von Minderheiten und Mehrheiten) ist Medieninhaberin und Herausgeberin der Zeitschrift. Die Finanzierung der Zeitschrift erfolgt durch öffentliche Subventionen, Mitgliedsbeiträge, Abonnements und freiwillige Spenden. Die Adresse der Medieninhaberin und der Herausgeberin ist im Impressum angeführt.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

## Sie haben Fragen an das Bundeskanzleramt?

@ service@bka.gv.at

☎ 0800 222 666  
Mo bis Fr: 8–16 Uhr  
(gebührenfrei aus ganz Österreich)

☎ +43 1 531 15-204274

✉ Bundeskanzleramt  
Ballhausplatz 1  
1010 Wien

# MAN WILL WINS ANS LEBEN

## Bomben gegen Minderheiten 1993–1996

Idee: Gamze Ongan  
 Kuratorinnen: Vida Bakondy, Cornelia Kogoj, Gamze Ongan  
 Ausstellungsgestaltung: koerdutech (Irina Koerd, Sanja Utech)  
 Ausstellungsgrafik: Larissa Cerny, Martin Embacher  
 Lektorat: Daniel Müller

Ausstellungsvideos: Miriam Bajtala  
 Kamera: Marianne Andrea Borowiec  
 Ton: Andreas Hamza  
 Protagonist\*innen-Videos: John Eberhardt, Josef Haslinger,  
 Ursula Hemetek, Silvana Meixner, Joža Messner, Tina Nardai,  
 Andreas Peham, Terezija Stoisits, Armin Thurnher

Programmleitung Volkskundemuseum: Herbert Justnik  
 Produktion: Lena Flatscher  
 Technik: Patrick Widhofner-Schmidt, Paul Stöttinger  
 Montage: Dominic Röhl, Till Schmidt  
 Kommunikation: Johanna Amlinger, Gesine Stern  
 Vermittlung: Katrin Prankl, Katharina Richter-Kovarik

Leitung Vermittlungsprojekt mit Schulklassen: Melinda Tamás  
 Zeitungsrecherche Klagenfurt: Luka Olip  
 Übersetzungen: Dominik Krištof, Lydia Novak  
 Zusammenschnitt ORF-Archivmaterial: Nils Olger  
 Zusammenschnitt Audio-Archivmaterial: Maïke Cram, Lillian Häge  
 Finanzen: Sabine Schwaighofer  
 Administration: Ebru Uzun

24. 04. – 25. 08. 2024 | **Volkskundemuseum Wien**  
 20. 09. – 24. 11. 2024 | **kärnten.museum, Klagenfurt**  
 07. 02. – 08. 03. 2025 | **Offenes Haus Oberwart (OHO)**

Eine Ausstellung der Initiative Minderheiten in Kooperation mit dem Volkskundemuseum Wien, dem kärnten.museum und dem Offenen Haus Oberwart.



Gefördert aus Mitteln des Sozialministeriums, des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport und des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung.

 Bundesministerium  
 Soziales, Gesundheit, Pflege  
 und Konsumentenschutz

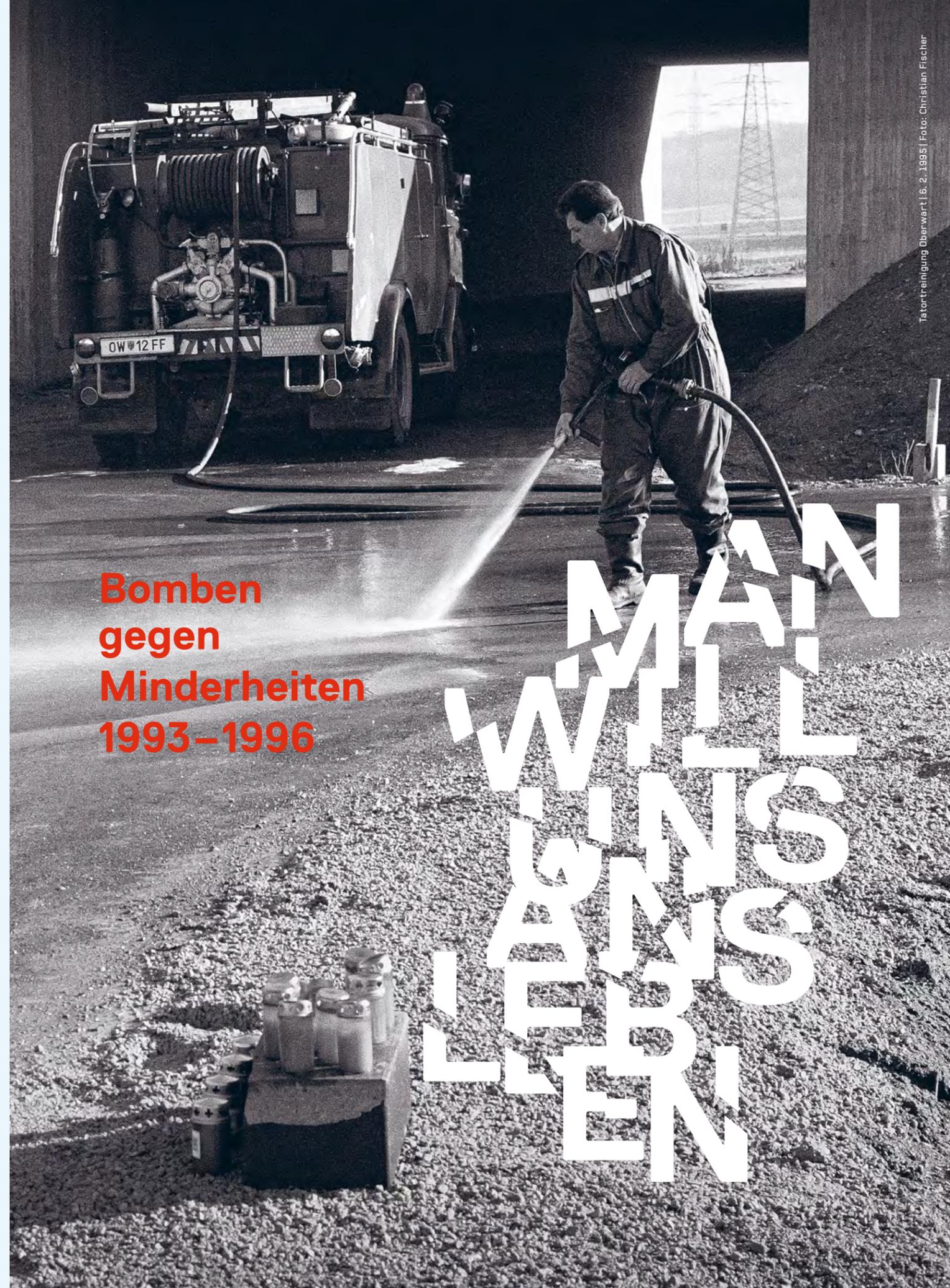
 Bundesministerium  
 Kunst, Kultur,  
 öffentlicher Dienst und Sport

 Bundesministerium  
 Bildung, Wissenschaft  
 und Forschung

Weitere Kooperationspartner



Diese Ausstellung widmen wir dem langjährigen Vorstandsmitglied der Initiative Minderheiten **Erwin Riess** (1957–2023), Autor, Behindertenaktivist und unermüdlicher Kämpfer gegen Faschismus und Rechtsextremismus.



## Bomben gegen Minderheiten 1993–1996

# MAN WILL WINS ANS LEBEN

Tatortreinigung Oberwart | B. 2. 1995 | Foto: Christian Fischer

„Man kann nicht mit etwas  
,endlich Schluss machen‘,  
mit dem man seit 1945  
nie wirklich  
Schluss gemacht hat.“

Oberwart | 6. 2. 1995 | Foto: Heribert Corn

Josef Haslinger, Schriftsteller, im Interview, Januar 2024



## Das weggewischte Trauma\*

Die Ausstellung der **Initiative Minderheiten** handelt vom größten Fall rechtsterroristischer Gewalt in der Geschichte der Zweiten Republik. In den Jahren 1993 bis 1996 erschütterte eine Anschlagserie mit Briefbomben und Sprengfallen das Land. Die Attentate galten vor allem Minderheiten und ihren Unterstützer\*innen. Eine umfassende historische Aufarbeitung der Terrorwelle und ihrer Folgen hat bis heute nicht stattgefunden.

Tradiert wird seit über drei Jahrzehnten die Erzählung vom „teuflischen Genie“ und „Psychopathen“, der für die Verbrechen verantwortlich gewesen sei. Diese Erzählung verharmlost die politische Dimension der Taten und erklärt sie als isolierte Handlungen einer – noch dazu für verrückt erklärten – Einzelperson.

In welchem ideologischen und politischen Umfeld ereigneten sich die Terroranschläge? Inwiefern hatte die Denkwelt des schlussendlich verurteilten „Einzeltäters“ mit der rechten Stimmungsmache Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre in Österreich zu tun? Etwa mit dem Anti-Ausländer-Volksbegehren der FPÖ und mit der menschenverachtenden Sprache, die von den Stammtischen in die Politik überschwappte?

Franz Fuchs war mit seiner Gedankenwelt, der Ablehnung und Abwertung des „Fremden“, nicht allein. Es hätten auch andere zur Tat schreiten können. Das zeigen nicht zuletzt die Statistiken rechter Gewalttaten in den Jahren 1992 und 1993.

Die vier Jahre andauernde Terrorwelle der „Bajuwarischen Befreiungsarmee“, wie sich die Urheber der Bombenserien in ihren Pamphleten bezeichneten, nahm Aspekte des aktuellen Rechtsterrorismus vorweg.

Nicht nur in der Wahl der Opfer, auch die Inhalte der seitenlangen anonymen Bekennerbriefe von damals, die „Fremdherrschaft“, „Invasion“ und „Bevölkerungsaustausch“ anklagen, wiederholen sich heute in einschlägigen Hasspostings im Internet sowie in politischen Programmen rechter Parteien und Gruppen.

Die Ausstellung erinnert an den Schrecken der Bomben und die Angst, die Österreichs Minderheiten vier Jahre lang begleitete. Sie gedenkt der Opfer, lässt Betroffene zu Wort kommen und dokumentiert den politischen und medialen Umgang mit der Terrorwelle. Anhand von historischen Dokumenten, Fotografien und medialer Berichterstattung wird zeitgeschichtliches Wissen über die Jahre des innenpolitischen Terrors vermittelt und die Rolle des politischen Klimas in der Zeit der Gewalttaten beleuchtet. Videos mit Zeitzeug\*innen und Expert\*innen kommentieren Facetten der Geschehnisse aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Rechtsextremismus ist heute keine Randerscheinung mehr. Die menschenverachtende Propaganda findet bis in die sogenannte Mitte der Gesellschaft Anklang. Als harmloser Protest getarnt, greift sie in gesellschaftliche Debatten ein. Der Übergang von rechtsextremem Gedankengut zu rechtsextremistischem Terror, von verbalen Angriffen zu physischer Gewalt ist fließend. Davon zeugt die Geschichte des Brief- und Rohrbombenterrors der 1990er Jahre.

Das Thema ist brennend aktuell.

*Vida Bakondy | Cornelia Kogoj | Gamze Ongan  
Kuratorinnen*

\*In Anlehnung an Armin Thurnher, in: Heimniederlage. Nachrichten aus dem neuen Österreich, Wien 2000.

# Eine Bombe gegen die Hautfarbe

Sprengstoff war für Arabella Kiesbauer bestimmt  
Eine Redaktionsassistentin wurde leicht verletzt



# Bombenterror gegen ORF und „Ausländer-Pfarrer“

Opfer schwer verletzt – Sprengstoff in persönlich adressierten Briefen

Wien/Hartberg – Eine Moderatorin und eine Sekretärin des ORF sowie ein Pfarrer in Hartberg wurden Freitag in Wien von Bombenanschlägen schwer verletzt. Die Staatspolizei geht von Zusammenhängen zwischen den Anschlüssen aus. Die Briefbomben wurden in Wien im österreichischen Bundeskanzleramt und in Hartberg im Burgenland aufgefunden. Die Staatspolizei in Wien hat die Briefbomben in der Nacht zum Freitag in Wien im Bundeskanzleramt und in Hartberg im Burgenland aufgefunden. Die Staatspolizei in Wien hat die Briefbomben in der Nacht zum Freitag in Wien im Bundeskanzleramt und in Hartberg im Burgenland aufgefunden.



# Anschlag auf Schule, Jagd nach Phantom



# Bombenfälle tötet vier Männer

Explosions-Siedlung in Oberwart / Opfer hatten zuvor Morddrohungen erhalten – in Messern verfolgten sie verdächtiges Auto



# „Ich bin in einer Woche dahinein“

Tätersuche: Neue Aspekte



# Vier Jahre Terror und Angst 1993-1996

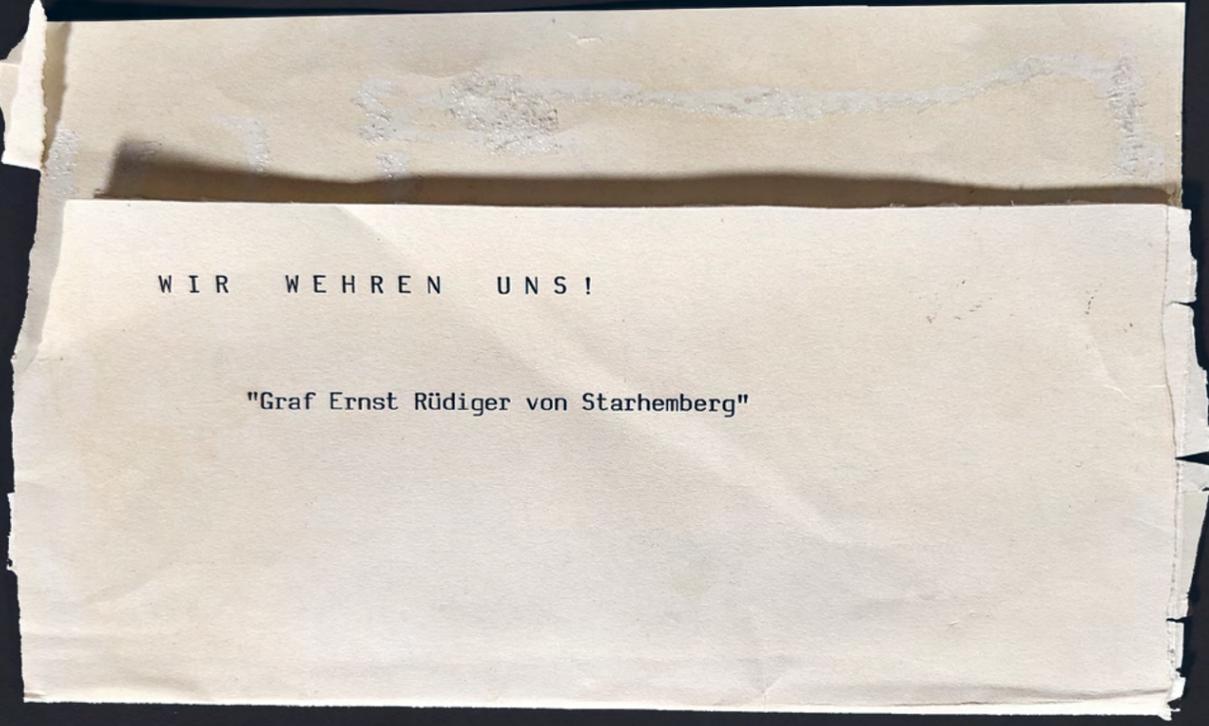
In den Jahren 1993 bis 1996 erhielten in Österreich insgesamt 25 Personen und Organisationen explosive Post. Im gleichen Zeitraum detonierten in Kärnten und im Burgenland drei Spreng- bzw. Rohrbomben. Die Anschlagsserie hatte vier Tote, vier lebensgefährlich Verletzte und neun Verletzte zur Folge.

Ein Teil der abgefangenen Briefe enthielt die Botschaft „Wir wehren uns. Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg“. Im ganzen Zeitraum tauchten neun Bekennergremien auf, gezeichnet von der „Bajuwarischen Befreiungsarmee – Salzburger Eidgenossenschaft“.

Der Terror adressierte ausschließlich Minderheitenangehörige und ihre politisch-humanistischen Unterstützer\*innen. Der folgenschwerste Anschlag ereignete sich im Februar 1995 im burgenländischen Oberwart, bei dem vier Roma-Angehörige einer Sprengfalle zum Opfer fielen. Josef Simon, Karl Horvath, Erwin Horvath und Peter Sarközi starben durch die Explosion einer Rohrbombe, als sie eine Tafel mit der Inschrift „ROMA zurück nach INDIEN!“ entfernen wollten.

Obwohl die Auswahl der Adressat\*innen bald auf Urheber aus dem rechten Eck schließen ließ, gestalteten sich die Ermittlungen sehr langwierig und nahmen erst im Herbst 1997 zufällig ein Ende. Bei einer Verkehrskontrolle im südsteirischen Gralla zündete der angehaltene 48-jährige Vermessungstechniker Franz Fuchs einen Sprengkörper, der ihm beide Hände abriß.

Er gilt bis heute als Einzeltäter.



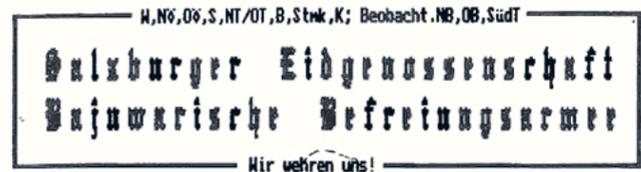
## Bekennernotiz

Bereits die Briefbomben der ersten Serie waren mit der Botschaft „Wir wehren uns. Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg“ gezeichnet. Als Stadtkommandant leitete Starhemberg während

der Zweiten Türkenbelagerung 1683 die Verteidigung Wiens. Er wird bis heute in rechtsextremen und rechtsterroristischen Kreisen als siegreicher „Bekämpfer der Türken und des Islams“ und „Retter des Abendlandes“ gefeiert.

Entsetzen über die vierte Briefbomben-Serie  
Dem Sprengsachverständigen Theo Kelz (links) mußte die Bombe entzweit werden. Hermann Knaller (Mitte) stellte Kollegen mit Erstmaßnahmen das Leben. Günter Petritsch

# Opfer | Betroffene | Adressat\*innen



Herrn Außenminister  
Dr. Peterle

8.9.1994

Schriftliche Ausführung und  
stilistische Bearbeitung:  
BBA, Sekretariat;  
Briefaufgabe:  
BBA, "Andreas Hofer"

- A) Erklärung des Kampftrupps BBA, "Herzog Oadilo von Bayern" zum Anschlag vom 24.8.1994 auf die RENNER-Volksschule in Klagenfurt:
- Wir als Kampftrupp "Herzog Oadilo von Bayern" bekennen uns zum Anschlag vom 24.8.1994 auf das großslowenische und panslawistische Umvolkungsinstitut RENNER-VOLKSSCHULE in Klagenfurt und bestätigen hiemit die Vermutungen des slowenischen Außenministeriums. Produktion der Kampfmittel und Bombenlegung erfolgte durch den Kampftrupp "Herzog Oadilo von Bayern".
  - Beweise zu Punkt 1:  
Der im TV vorgezeigte Schalttransistor der Zünderendstufe trägt die Aufschrift "ITT BC 140-10".  
~~In den rauchförmigen Detonationsrückständen sind Glassplitter, Nitroglycerin und Silberfulminat und deren Zerfallsprodukte nachweisbar (wenn sich jemand die Mühe macht, dies zu untersuchen).~~
  - Warnung an Eltern, Schüler und Lehrkräfte:  
Wer seine Kinder in die "VS 24" schickt, verbaut ihnen die Zukunft. Gefährdet sind ferner alle Personen an Eigentum, Gesundheit und Leben, die mit Schülern und Lehrern der "VS 24" im gleichen Bus fahren oder sich im gleichen Gebäude aufhalten.
  - Beste Wiedersehensgrüße an jene beiden Volkverräter und Partisanenfreunde, die unerwartet viel und vor allem gefährlich rasch "gesungen" haben, nämlich an den langen "Wolfgang" und die gestutzte "Gisela". Letztere (Zitat vom 24.8.1994: "Host dees gseen?") geht ungeniert in Klagenfurt spazieren und wurde von uns nochmals aus nächster Nähe fotografiert.
  - Wir freuen uns, daß der zur Kaste der Deutschösterreicher gehörige Gendarmeriebeamte Hermann Knaller nicht nennenswert verletzt wurde. Die beiden anderen Herren gehören zur Herrenkaste der österreichischen Tschuschen, das ist jene Kaste, die 35% der Bevölkerung ausmacht, aber sich im Lauf von 10 Jahren 80 bis 90% der politischen Macht und über die Aufsichtsräte auch der wirtschaftlichen Macht angeeignet hat. Die beiden von uns unabsichtlich geschädigten Herren sollen nach Wien fahren und sich an der Schulter ihrer Tschuschenhäuptlinge Klestil, Vranitzky, Busek, Mock, Löschnak, Klima, Lacina, Scholten (offensichtlich ein asiatischer Jude mit deutschem Namen), Michalek, Hesoun, Dohnal, Verzetnitsch, Petrowitsch, Stoitsits, Zilk, Weingartner (dunkelhäutig, vermutlich Zigeuner), Krainer u.s.f. ausweinen!

Auszug aus dem Bekennerschreiben der „Bajuwarischen Befreiungsarmee“ an den slowenischen Außenminister Lojze Peterle vom 8. 9. 1994.

## Auftritt der „Bajuwarischen Befreiungsarmee“

Das erste bestätigte Bekennerschreiben der „Bajuwarischen Befreiungsarmee“ ging 1994 an den slowenischen Außenminister Lojze Peterle. Die Bekennerbriefe waren von deutschnationalen Verschwörungstheorien und rassistischer Hetze durchzogen. Sie enthielten Drohungen gegen einzelne Personen und Gruppen sowie technische Details zu den Bomben.



Beflaggung des Rathauses in Oberwart mit schwarzer Fahne | 5. 2. 1995  
Foto: Horst Wetzelshofer, Archiv Horst Horvath



August Janisch

„Flüchtlingspfarrer“ Hartberg, wird durch eine Briefbombe an der linken Hand und im Gesicht schwer verletzt.



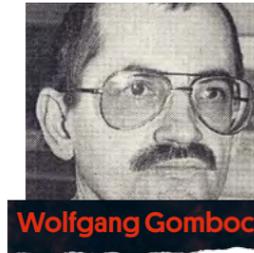
Silvana Meixner

Moderatorin der ORF-Minderheitenredaktion, wird durch eine Briefbombe an den Händen und im Gesicht schwer verletzt.



Helmut Schüller

Präsident der Caritas Österreich, die Briefbombe wird abgefangen und entschärft.



Wolfgang Gombocz

Obmann des slowenischen Kulturvereins Artikel-VII, die Briefbombe wird abgefangen und entschärft.



Helmut Zilk

Bürgermeister von Wien, wird durch eine Briefbombe lebensgefährlich verletzt.



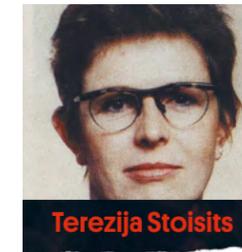
Madeleine Petrovic

Abgeordnete und Klubobfrau der Grünen, die Briefbombe wird abgefangen und entschärft.



Astrid Bileck

Angestellte einer Rechtsanwaltskanzlei, wird durch eine an den Islamischen Hilfsverein adressierte Briefbombe schwer verletzt.



Terezija Stoitsits

Abgeordnete und Migrationsprecherin der Grünen, die Briefbombe wird abgefangen und entschärft.



Johanna Dohnal

Bundesministerin für Frauenangelegenheiten, die Briefbombe wird abgefangen und entschärft.



Erich Preiszler

Mitarbeiter des Umweltdienstes Stinat, wird durch Detonation einer Spraydose beim Altpapiercontainer an der Hand schwer verletzt.



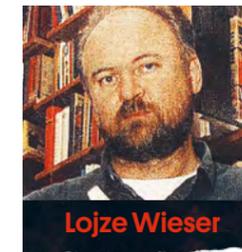
Arabella Kiesbauer

Fernsehmoderatorin, ihre Sekretärin Sabine Damann wird durch eine Briefbombe im Gesicht verletzt.



Theodor Kelz

Polizist, eine Rohrbombe reißt ihm beide Hände weg, auch seine Kollegen Günther Petritsch und Hermann Knaller werden verletzt.



Lojze Wieser

Eigentümer des Wieser Verlags, die Briefbombe detoniert aufgrund einer leeren Batterie nicht.



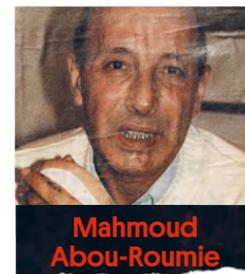
Erwin Horvath  
Karl Horvath  
Josef Simon  
Peter Sarközi

Oberwarter Romni, werden durch eine Rohrbombe getötet.



Angela Resetarits

Mutter von Lukas, Willi und Peter Resetarits, die Briefbombe explodiert auf dem Transportweg.



Mahmoud Abou-Roumie

Gemeindearzt von Stronsdorf, wird durch eine Briefbombe an der Hand schwer verletzt.



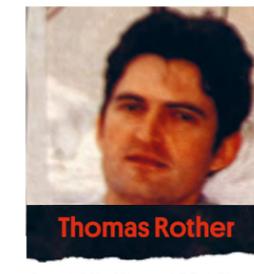
Maria Loley

Flüchtlingshelferin, wird durch eine Briefbombe an der Hand schwer verletzt.



Eva Kulmer

Geschäftsführerin eines Partnervermittlungsbüros, wird durch eine Briefbombe schwer verletzt.



Thomas Rother

Geschäftsführer SPD-Lübeck, wird durch eine Briefbombe an den Lübecker Vizebürgermeister Dietrich Szamelt schwer verletzt.



Lotte Ingrisch

Schriftstellerin, Stiefmutter des Innenministers Caspar Einem, die Briefbombe explodiert bei der Entschärfung.

## Weitere Briefbomben gingen an:

Abt des Stiftes Wilten, Tirol | Arbeitsgemeinschaft für Ausländerbeschäftigung der Bundeswirtschaftskammer, Wien | Familie Dr. Hye-Shuk Chung und Dr. Chang-Sik, Mistelbach, NÖ | Familie Palathunkal, Wien | Flüchtlingshochkommissariat UNHCR in Wien | Papierfabrik Hallein, Salzburg | Partnervermittlungsbüro, Köszeg (Güns), Ungarn | Paul Nikolic, Gastarbeiterdiözese Feldkirch, Vorarlberg.

## Wir müssen etwas tun

Im Jahr 1993 lag schon ein Weg der Politisierung hinter mir, der Mitte der 1980er Jahre mit dem Wahlkampf von Kurt Waldheim begonnen hatte. Dass man im Jahr 1986 noch sagen konnte, „Ich habe in der deutschen Wehrmacht nur meine Pflicht erfüllt“, hat mich enorm aufgeregt. Dann kam es zu dieser unsäglichen Ankündigung eines Anti-Ausländer-Volksbegehrens von Jörg Haider. Es war eine Zeit der politischen Zuspitzung und eines großen Unbehagens in der Gesellschaft. Mit wem ich auch immer sprach, es hieß: „Wir müssen etwas dagegen tun.“ Ein Treffen von Künstlern und Intellektuellen im Dezember 1992 war dann der Ausgangspunkt für SOS Mitmensch.

\*\*\*\*\*

Wir waren uns sicher, wir können Jörg Haider nicht das Feld überlassen. Wir können nicht zuschauen, wie darum geworben wird, dass Ausländer in Österreich gebrandmarkt werden. So kam es zu dieser starken Mobilisierung, die das Lichtermeer Anfang 1993 zu einem enormen Ereignis machte.

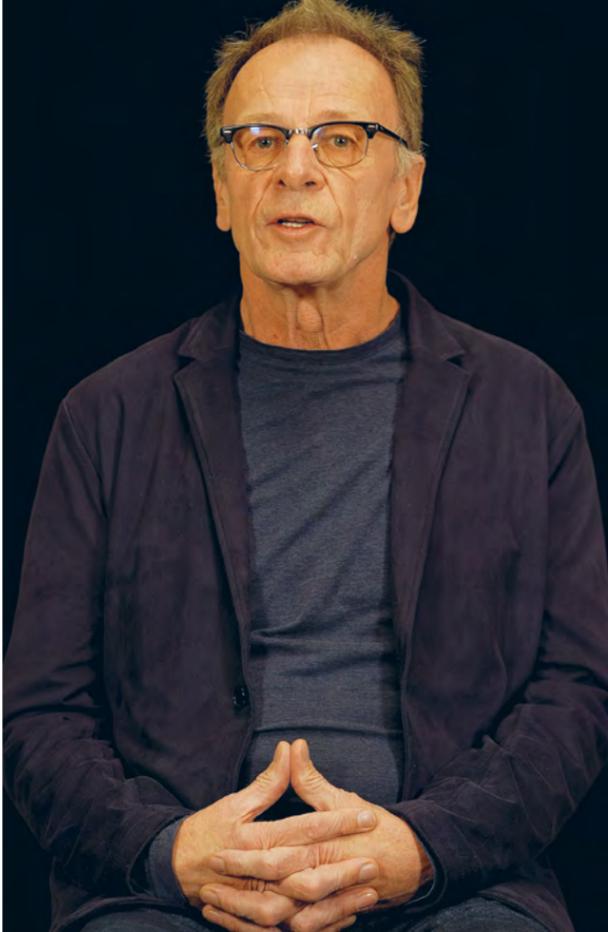
\*\*\*\*\*

Was hat das Lichtermeer bewirkt? Schwer zu beantworten, weil wir nicht wissen, was ohne Lichtermeer geschehen wäre. Unsere konkreten Forderungen wurden alle nicht erfüllt. Die SPÖ-Regierung unter Franz Vranitzky und mit dem Innenminister Franz Löschnak verabschiedete die rigorossten Ausländergesetze Europas. Und das Jahr endete mit den Briefbomben. Mit unserem Ziel, die Radikalisierung zu verhindern, sind wir gescheitert.

\*\*\*\*\*

Auch heute treffe ich wieder Leute, die sagen, wir müssen etwas tun. Ich denke, dass ein Bundeskanzler Herbert Kickl oder überhaupt eine FPÖ-Regierung dieses Land gründlich verändern würde. Dies macht mir Angst. Darum muss alles, was dieser FPÖ zur Regierungsmacht verhelfen kann, verhindert werden.

Josef Haslinger, Schriftsteller und Mitbegründer von SOS-Mitmensch, im Interview (Januar 2024)



# „In den Waldheimen und auf den Haidern dieses schönen Landes brennen die kleinen Lichter und geben einen schönen Schein ab.“

Elfriede Jelinek, Rede zur Verleihung des Heinrich-Böll-Preises in Köln am 2. Dezember 1986



Schändung des jüdischen Friedhofs in Eisenstadt

In der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober 1992 beschrifteten zwei ehemalige Aktivisten des „Rings Freiheitlicher Jugend“ am jüdischen Friedhof in Eisenstadt 88 Grabsteine mit Hakenkreuzen, „SS“-Runen und Parolen wie „Sieg Heil“, „Heil Haider“, „Juden raus“, „Ausländer raus“.

Simon Wiesenthal, Leiter des jüdischen Dokumentationszentrums Wien, besucht den geschändeten jüdischen Friedhof in Eisenstadt, November 1992 | Foto: Robert Newald

## Das Klima bedingt die Tat Österreich 1986–1993

Die rechte Terrorwelle erschütterte Österreich in einer politisch äußerst bewegten Zeit. 1986 war Kurt Waldheim trotz seiner nationalsozialistischen Verstrickungen zum Bundespräsidenten gewählt worden. Im selben Jahr übernahm Jörg Haider die Führung der FPÖ und ebnete den Weg für den Aufstieg des Rechtspopulismus moderner Prägung. In der Folge bündelten sich neue zivilgesellschaftliche Kräfte, um den drohenden Rechtsruck zu bekämpfen und die Aufarbeitung der österreichischen NS-Vergangenheit einzufordern.

Die politischen Umwälzungen in Europa 1989 und der Krieg in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens hatten zum Anstieg von Migration und Flucht geführt. Der bevorstehende Beitritt Österreichs zur Europäischen Union sorgte für zusätzliche Verunsicherung. Diskussionen über

Zuwanderung und Asylrecht wurden unter Federführung der FPÖ immer aggressiver geführt und gipfelten 1992/93 im rassistischen FPÖ-Volksbegehren „Österreich zuerst“.

Die menschenverachtende Sprache gegen Flüchtlinge und Migrant\*innen hörte man nicht nur an Stammtischen, sondern auch in den Medien und der Politik. Fälle rechtsextremer Gewalt und Hetze gegen minoritäre Gruppen häuften sich. Die SPÖ-ÖVP-geführte Koalition reagierte mit der Verabschiedung immer restriktiverer Fremdengesetze.

Die späten 1980er und frühen 1990er Jahre markierten aber auch eine Zeit minderheitenpolitischer Errungenschaften wie die Anerkennung der Rom\*nja als Volksgruppe oder die Einrichtung einer zentralen Minderheitenredaktion im ORF.

# Rechtsextremistisch und fremdenfeindlich motivierte Tathandlungen in Österreich | 1992–1993

16. Jänner 1992

Brandanschlag mit Molotowcocktail gegen die Flüchtlingsunterkunft „Ettingen“ in Traunkirchen, Oberösterreich. Vier Täter, Anhänger von Gottfried Küssels VAPD (Volkstreue außerparlamentarische Opposition), werden ausgeforscht.

7. Februar 1992

Brandanschlag auf den PKW eines afrikanischen Asylwerbers, Beschädigung weiterer PKWs vor der Flüchtlingspension „Fuchs Proneg“ in St. Margarethen an der Raab, Steiermark. Täter ausgeforscht.

22. Februar 1992

Angriff auf einen rumänischen Staatsangehörigen (StA) mit Tränengas-Spraydose in St. Florian, Oberösterreich. Rassistische Bedrohung einer Person mit Gasrevolver.

29. März 1992

Geplanter Brandanschlag gegen ein „Ausländerlokal“ in Donawitz, Steiermark, durch sechs Personen. Strafbare Vorbereitungshandlungen, keine Tatausführung.

8. Juni 1992

Brandanschlag auf eine Videothek in Wien-Ottakring durch Unbekannte. Anschlag wird mit den in der Auslage befindlichen Plakaten „Gegen Ausländerfeindlichkeit und Neonazis“ in Verbindung gebracht.

26. Juli 1992

Brandanschlag und Schmieraktion mit Naziparolen an der Asylwerberunterkunft Kleinvolderberg in Tirol durch unbekannte Täter.

30. Juli 1992

Drei Schüsse aus einer Faustfeuerwaffe auf ein Pfarrheim in Wien, 20. Bezirk, in dem bosnische Flüchtlinge untergebracht sind. Unbekannter Täter.

7. September 1992

Brandanschlag auf ein Flüchtlingslager in Wien, 22. Bezirk, Liebiggasse 4–6, durch unbekannte Täter.

10. September 1992

Brandanschlag auf ein Asylwerberheim in Gutenstein, Bezirk Wr. Neustadt, durch unbekannte Täter.

23. September 1992

Brandanschlag auf ein Gastarbeiterwohnheim mit einem Molotowcocktail in Linz. Inbrandsetzung einer Anschlagtafel mit Kundmachungen im Asylwerberheim „Ramsauer“, Kapfenberg, Steiermark.

4. Oktober 1992

Zwei betrunkene Jugendliche überfallen eine Gastarbeiterunterkunft in Grinzens, Tirol, und verletzen drei Angehörige einer jugoslawischen Familie.

8. Oktober 1992

Brandanschlag auf eine ehemalige Musikschule in St. Georgen, Oberösterreich, in der eine jugoslawische Familie untergebracht war. Der durch einen an einem Fenster positionierten Brandsatz entstandene Brand kann rechtzeitig gelöscht werden. Täter ausgeforscht.

5. bis 18. Oktober 1992

Im Keller eines Wohnhauses in St. Lamprecht, Bezirk Murau, Steiermark, in dem 13 bosnische Flüchtlinge untergebracht sind, werden mehrere Brände gelegt. Täter wird ausgeforscht.

30. bis 31. Oktober 1992

Besprühung von über 80 Grabsteinen auf dem jüdischen Friedhof von Eisenstadt mit Parolen wie „Sieg Heil“, „Hitler hat viele vergessen“ oder „Ausländer raus“. Ein zurückgelassenes Bekennerschreiben endet mit „Heil Haider“. Kurz davor wird das FPÖ-Ausländervolksbegehren initiiert. Die Täter, zwei Rechtsextremisten, werden 1996 ausgeforscht.

26. November 1992

Jugendliche werfen einen Brandsatz auf das Gasthaus „Emerik“ in Linz. Täter ausgeforscht. Brandanschlag gegen das Flüchtlingsheim in Wien, 23. Bezirk, Triesterstraße 199, durch unbekannte Täter.

22. Dezember 1992

Bedrohung von Flüchtlingen mit einem Karabiner im Flüchtlingsquartier Hinteranger Nr. 65, Oberösterreich. Täter wird festgenommen.

24. Jänner 1993

Schusswaffenattentat auf eine Flüchtlingsunterkunft in Wien, 20. Bezirk, unbekannte Täter.

5. März 1993

Versuchter Brandanschlag auf das Pfarrheim „St. Paul-Paho“ in Wien, 10. Bezirk, durch unbekannte Täter.

7. Februar 1993

Bombendrohung gegen das Asylwerberheim „Ramsauer“ in Kapfenberg, Steiermark. Täter ausgeforscht.

24. April 1993

Brandanschlag mit Molotowcocktails auf die Fassade eines von einem StA aus dem ehemaligen Jugoslawien bewohnten Hauses in Wien, 21. Bezirk. Täter ausgeforscht.

2./3. Juni 1993

Bedrohungen türkischer Familien in Linz, Tiefer Graben. Täter werden ausgeforscht.

25. Juni 1993

Brandanschlag mit Molotowcocktails auf ein von einem türkischen StA bewohntes Haus in Parndorf, Niederösterreich, durch unbekannte Täter.

13. August 1993

Versuchte Brandstiftung durch Unbekannte in einer Wohnung einer türkischen Gastarbeiterfamilie in Unterkirchen.

20. August 1993

Auseinandersetzung zwischen zwei Rechtsextremisten und zwei ausländischen StA. Ein türkischer StA wird leicht verletzt.

11. September 1993

Raub zum Nachteil eines jugoslawischen StA in Wels, Oberösterreich, durch zwei dem rechtsextremistischen Spektrum zuzuordnende Personen.

15. Oktober 1993

Brandstiftung in einem von Gastarbeitern bewohnten Mehrfamilienhaus in Schwarzach / Bezirk Bregenz, Vorarlberg, durch unbekannte Täter. Eine durch den Brand im Hausflur in Panik geratene Frau springt aus dem Fenster und wird schwer verletzt. Vermutlich von derselben Täterschaft erfolgt ca. eine Stunde später in einem weiteren Mehrfamilienhaus in Schwarzach ein Brandanschlag gegen die Wohnung eines bosnischen Gastarbeiters. Auch dieser Brand kann von Hausbewohnern gelöscht werden.

5./6. November 1993

Versuchte Brandstiftung gegen ein von türkischen und jugoslawischen Familien bewohntes Haus in Zirl, Tirol, durch unbekannte Täter.

Versuchter Brandanschlag in der Garage eines von einer türkischen Familie bewohnten Hauses in Söll, Tirol, durch unbekannte Täter.

27. November 1993

Körperverletzung und Sachbeschädigung zum Nachteil eines saudischen StA in Innsbruck. Als Täter werden sieben Hauptschüler ausgeforscht.

## Quellen:

Bericht der Bundesregierung über die innere Sicherheit in Österreich 1992, S. 133–136. Bericht der Bundesregierung über die innere Sicherheit in Österreich 1993, S. 138–139. Thomas Vašek: Ein Funke genügt. Die Briefbombenattentate. Der Fall Franz Fuchs. Wien 1999, S. 15–16.

## Rechte Gewalt

Die erste Hälfte der 1990er Jahre in Deutschland war für Zugewanderte von Todesangst geprägt. In Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen kam es in den Jahren 1991 und 1992 zu rechtsextremen, pogromartigen Ausschreitungen vor Flüchtlingsunterkünften. Gezielte Brandanschläge auf Wohnhäuser von Menschen türkischer Herkunft führten 1992 in Mölln und 1993 in Solingen zu insgesamt sieben Todesopfern.

Die vermeintliche Ruhe in Österreich vor Beginn der Briefbombenserie ist rückblickend nur dem Zufall geschuldet. Der Sicherheitsbericht des Innenministeriums 1993 verzeichnet 17 Brandanschläge auf Unterkünfte von Flüchtlingen und Arbeitsmigrant\*innen. Umgerechnet auf die Einwohnerzahl waren es 1992 fast doppelt so viele Taten wie in Deutschland.

# „Ich frage Sie, liebe Mörder, und Ihre halblauten Zustimmung: Was haben Sie gegen diese Menschen?“

Peter Turrini, Rede anlässlich der 50-Jahr-Fier der österreichischen Republik am Wiener Heldenplatz am 26. April 1995



Die Zeit, Nr. 49 | 27. 11. 1992

### Gesetze statt Ausländerhetze

Mit dieser Plakatserie reagierte die SPÖ auf das FPÖ-Volksbegehren „Österreich zuerst“. In den folgenden Jahren sollten restriktive Ausländergesetze nahezu alle FPÖ-Forderungen erfüllen.

SPÖ-Wandzeitung, Nr. 539a – 11/1992. Alle reden. Wir handeln. Gesetze statt Ausländerhetze! SPÖ. Wir Sozialdemokraten. Archiv: Wienbibliothek im Rathaus, P-316008

Alle reden.  
Wir handeln.

# Gesetze statt Ausländerhetze!



### Innenminister nicht erwünscht

Die offizielle Unterstützung des Lichtermeeres durch Innenminister Franz Löschnak (SPÖ) – verantwortlich für restriktive Gesetze – war für die Zivilgesellschaft problematisch.

Franz Löschnak am Abend der Großdemonstration in seinem Büro, 23. 1. 1993 | Foto: Christian Fischer



„Das Lichtermeer war ein Angebot an die Regierung. Sie hat den Ball nicht angenommen.“

Philipp Sonderegger, MO. Magazin der Menschenrechte, Nr. 29, 4/2012

### Aufstand der Zivilgesellschaft

Die FPÖ startete im Januar 1993 das rassistische Anti-Ausländer-Volksbegehren „Österreich zuerst“. Zu den zentralen Forderungen zählte ein sofortiger Zuwanderungsstopp sowie die Verfassungsbestimmung „Österreich ist kein Einwanderungsland“. Das Volksbegehren wurde von rund 417.000 Menschen unterschrieben. Auf die menschenverachtende Kampagne der FPÖ reagierte die Zivilgesellschaft mit der Gründung der Menschenrechtsorganisation SOS Mitmensch. Am 23. Januar 1993 fanden im ganzen Land Lichtermeere gegen Rassismus in der Politik statt. Allein in Wien protestierten rund 300.000 Menschen. Doch auch die größte Demonstration der Zweiten Republik konnte der rechtspopulistischen Politik kaum etwas entgegensetzen.



Lichtermeer Wien, 23. 1. 1993 | Foto: Christian Fischer

## Das Wissen um den Hass

Ich habe nie damit gerechnet, dass so etwas passieren, dass mir jemand den Tod wünschen kann. Dann habe ich das aber erlebt – und Gott sei Dank überlebt. In einem solchen Fall geht es nicht um physische Verletzungen, nicht um die vielen Operationen und Schmerzen. Es geht um den seelischen Schmerz, es geht darum, 24 Stunden lang zu wissen, dass dich jemand so hasst und wahrscheinlich viele andere auch. Damit ist sehr schwer zu leben. Wie viele Stunden und Tage beschäftigt sich jemand damit, wie er andere Menschen töten kann? Ich hatte keine Angst um mich, aber um meinen Sohn. Wie kannst du einem sechsjährigen Kind erklären, dass jemand die Mutter umbringen will?

\*\*\*\*\*

In der Redaktion bist du geschützt, aber du musst zu Dreharbeiten und weißt nie, wen du triffst. Es war mir aber wichtig, mich mit Menschen auf der Straße zu konfrontieren, ihnen in die Augen zu schauen. Nach der Briefbombe habe ich aber keine Unannehmlichkeiten erlebt. Im Gegenteil, die Menschen waren irrsinnig lieb, viele wollten mich umarmen. Das hat mir Kraft gegeben, den Antrieb, weiterzumachen. Der Anschlag hat mir gezeigt, dass es wichtiger ist als je, Menschen mit Migrationsbiografien sichtbar zu machen.

Silvana Meixner, ehemalige Sendungsleiterin und Moderatorin des ORF-Magazins Heimat Fremde Heimat, im Interview (Januar 2024)

# „Das Jahr hat mit einem Ausländervolksbegehren begonnen und endet mit dieser Terrorwelle.“

Heide Schmidt, Gründerin des Liberalen Forums, in der ORF-Sendung „Runder Tisch“ am 5. Dezember 1993

## Silvana Meixner ORF-Minderheitenredaktion

Die Sendung „Heimat Fremde Heimat“ ist seit 1989 fixer Bestandteil des ORF-Programms. Konzipiert für die Zielgruppe der Arbeitsmigrant\*innen, die man in ihren Muttersprachen begrüßte, erschloss die Redaktion rasch auch andere Minderheiten- und Menschenrechtsthemen.

Silvana Meixner, geboren 1958 in Split, war schon am Aufbau der Redaktion beteiligt und Moderatorin der ersten Stunde. Am 3. Dezember 1994 erhielt Meixner eine Briefbombe, die sie an Hand, Gesicht und Oberkörper schwer verletzte. Bereits zuvor erreichten sie Drohbriefe und Hassnachrichten. Silvana Meixner und die Redaktion ließen sich vom Terrorangriff nicht einschüchtern. „Wir machen weiter, jetzt erst recht! Wir gehen auf Sendung!“, lautete das Credo.

# Die erste Serie Wien Hartberg, Bad Radkersburg Dezember 1993

3. bis 6. Dezember 1993: Innerhalb von vier Tagen explodieren fünf Briefbomben in den Händen ihrer Empfänger\*innen, weitere fünf werden abgefangen. Die Zielgruppe ist schnell identifiziert – gemeinsam ist ihr die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit oder die Unterstützung einer solchen.

Die ersten zwei Sendungen detonieren nahezu zeitgleich in Hartberg/Steiermark und in Wien. Sie verletzen den Pfarrer August Janisch und die Moderatorin der ORF-Minderheitenredaktion Silvana Meixner. Auch die Redaktionssekretärin Elisabeth Schneeberger trägt Verletzungen davon. Am dritten Tag muss der Wiener Bürgermeister Helmut Zilk wegen lebensgefährlicher Verletzungen notoperiert werden. Ein für einen Ausländerverein bestimmter Brief landet beim

Masseverwalter und verletzt die Angestellte Astrid Bileck. Die abgefangenen Briefbomben sind für Wolfgang Gombocz vom slowenischen Kulturverein Artikel-VII, die Grün-Politikerinnen Madeleine Petrovic und Terezija Stoitsits, den Caritas-Präsidenten Helmut Schüller, Frauenministerin Johanna Dohnal sowie die ARGE Ausländerbeschäftigung der Bundeswirtschaftskammer bestimmt.

In den Minderheitencommunitys geht Angst um. Politik und Exekutive sind ratlos. Im Parlament erfolgen gegenseitige Schuldzuweisungen. Die Zivilgesellschaft organisiert Mahnwachen, die Stadt Wien sammelt Unterschriften gegen Gewalt. Die in abgefangenen Briefen enthaltene Botschaft weist auf Urheber aus dem rechtsextremistischen Milieu. Mitte Dezember werden erste Verdächtige verhaftet.



Die ORF-Minderheitenredaktion „Heimat Fremde Heimat“, 1992 | v. l. n. r. vorne: Maryam Çitak, Christoph Neumayer, Susanna Zaradić; hinten stehend: Helmut Kletzander, Serdar Erdost; sitzend: Ilona Eggl, Silvana Meixner, Türkiz Bestepe | Foto: Manfred Weihs



### Das prominenteste Opfer

Helmut Zilk (1927–2008) war Lehrer, Fernsehjournalist, Wiener Kulturstadtrat, Bundesminister für Unterricht und Kunst und zehn Jahre lang schillernder Bürgermeister von Wien.

Der äußerst populäre SPÖ-Kommunalpolitiker mit unkonventionellem Politikstil trat für ein weltoffenes Wien ein. In seiner Amtszeit wurde das umstrittene Hrdlicka-Denkmal gegen Krieg und Faschismus auf dem Albertinaplatz errichtet und das Jüdische Museum der Stadt Wien eröffnet. Gegen alle Widerstände öffnete er auch das Rathaus für die Aids-Benefizgala Life Ball.

Am 5. Januar 1993, dem dritten Tag der ersten Anschlagsserie, wurde Zilk beim Öffnen einer Briefbombe schwer verletzt und musste notoperiert werden. Die Prominenz des Opfers erschütterte das Land und verlieh den Ereignissen eine neue Dimension.

**„Österreich ist keine Insel, ich bin der lebendige Beweis dafür.“**

Helmut Zilk bei der Pressekonferenz im AKH am 13. 12. 1993

### Jörg Haider verspricht Mäßigung

Im Zuge der ersten Briefbombenserie wurde Jörg Haider aufgrund seiner minderheitenfeindlichen Politik indirekt als Wegbereiter der Gewalt kritisiert. Der FP-Chef reagierte auf die Kritik, indem er Mäßigung und Zurückhaltung der Worte versprach. Der Besuch bei seinem „väterlichen Freund“ Helmut Zilk im Spital war ein öffentlichkeitswirksames mediales Schauspiel.

STADTPFARRE HARTBERG

A-8230 Hartberg, Hauptplatz 11  
Tel.: +43-3332-62279  
Fax.: +43-3332-622796

Bundesministerium für Inneres  
z.H. Minister Dr. Franz Löschnak  
Herrngasse 7  
1010 Wien

Aufenthalt und Beschäftigung  
für illegale Ausländer

Hartberg, 22. 2. 1994  
Zl.: 52/94

Größ Gott Herr Minister Dr. Löschnak!

Mein Name ist Ihnen bekannt, von meiner Arbeit für die Ausländer im Bezirk Hartberg haben Sie wahrscheinlich durch die Briefbombe erfahren.

Mein Anliegen betrifft zumindest ein gutes Dutzend Menschen, die den 2. neg. Bescheid erhalten haben und zu Illegalen geworden sind. Vorausschicken möchte ich, daß ich nicht für einen unregelmäßigen Zuzug bin und grundsätzlich - wenn auch mit kleinen Modifikationen - für eine geordnete Migration eintrete. Vorausschicken möchte ich, daß es so viele bereitwillige Österreicher gibt, die bei der Integration behilflich sind und täglich erhalte ich nach wie vor Anrufe, wo gefragt wird, wie in konkreten Fällen geholfen werden kann.

Nicht als Jurist, sondern als Pfarrer schreibe ich und möchte Sie bitten das Problem der durch die letzten Gesetze zu Illegalen gewordenen zu überlegen. Die meisten sind seit zwei oder mehr Jahren hier, sprechen deutsch, sind seit Monaten beim Arbeitsamt als arbeitsuchend vorgemerkt und sind vielen Österreichern "ans Herz gewachsen". Schätzungsweise handelt es sich um drei bis viertausend Menschen, die durch die neuen Gesetze zu den wohl Hilfsbedürftigsten in Österreich zählen. Ich komme hier im Pfarrhof Hartberg an der Basis mit Schicksalen zusammen, daß ich durch diese Bedrängnis mehr leide als ich durch die Briefbombe Schmerzen erlitt. Helfen wollen und bei vielen dieselbe Bereitschaft zu spüren aber - wegen der Gesetzeslage - nicht helfen können/dürfen ist nicht durchzuhalten.

Überlegen Sie bitte Herr Minister mit Ihren betroffenen Ministerkollegen einen solchen Gnadenakt, den auch EBI Dr. Georg Eder um die Weihnachtszeit sich für diese Illegalen gewünscht hatte.

Brief von August Janisch an Innenminister Franz Löschnak,  
Seite 1 von 2, 22. 2. 1994, Diözesanarchiv Graz

DR. FRANZ LÖSCHNAK  
BUNDESMINISTER FÜR INNERES

Wien, am 3. März 1994

2c. 97.101/2-SL III/94

erhalten  
am Fr. 11.3.94  
AP

Herrn  
Stadtppfarrer  
Mag. August Janisch  
Hauptplatz 11  
8230 Hartberg

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Sie haben mir im Schreiben vom 22. Feber 1994 einige Schicksale geschildert, wo Sie die Auffassung vertreten, daß besondere aufenthaltsrechtliche Veranlassungen geboten wären, da aus Ihrer Sicht der Weiterverbleib der betroffenen Personen in Österreich sichergestellt werden muß.

Bedauerlicherweise habe ich Ihr Schreiben erst zu einem Zeitpunkt erhalten, zu dem Ihr Appell auch über die Austria Presseagentur an alle Medien erging und in der Zeit im Bild-Sendung so über die von Ihnen angeführten Fälle berichtet wurde, daß aus der Sicht des Innenressorts dazu keine Stellungnahme mehr möglich war. Ich meine, daß eine solche Vorgangsweise deshalb nicht nützlich ist, da sie die Möglichkeit stark einschränkt, Lösungsvorschläge auszuarbeiten, die ohne eine einseitige Parteinahme in der Öffentlichkeit leichter zu erreichen sind als auf der Grundlage verschiedener Interventionen, die naturgemäß in verschiedene Richtungen gehen.

Zu den drei von Ihnen im Detail dargestellten Schicksalen ist aus meiner Sicht folgendes festzuhalten:

Antwort des Innenministers Franz Löschnak an August Janisch,  
Seite 1 von 3, 3. 3. 1994, Diözesanarchiv



Ilija Messner, Sohn von Joža und Tatjana Messner, bei einer Info-Kampagne 1986 auf dem Neuen Platz in Klagenfurt, Cover Broschüre ABCČ | Archiv ABCČ

# ABCČ

[a:, bə, cə, tschə]

## Der Bombenterror in Kärnten/Koroška

August 1994

Am 24. August 1994 wurde auf dem Gelände der Dr. Karl Renner Schule in Klagenfurt eine fünf Kilo schwere Rohrbombe entdeckt. Das Gebäude beherbergt bis heute die Öffentliche zweisprachige Volksschule / Javna dvojezicna ljudska šola, die 1991 auf Betreiben einer Elterninitiative errichtet wurde. Drei Polizisten transportierten den Sprengsatz zur Röntgenstraße im Klagenfurter Flughafen. Die Bombe detonierte beim Durchleuchten und riss dem Sprengmeister Theo Kelz beide Unterarme weg.

Am 4. Oktober 1994 erhielt der zweisprachige Klagenfurter Wieser Verlag eine Briefbombe, die jedoch nicht detonierte. Ein Bekennerbrief an den slowenischen Außenminister Lojze Peterle Anfang September mit namentlicher Nennung des Verlags kam erst später ans Tageslicht.

Zu Beginn der 1990er Jahre prägte der rechtspopulistische Landeshauptmann Jörg Haider (FPÖ) das politische Klima in Kärnten. Bereits sein Vorgänger Leopold Wagner (SPÖ), der sich stolz als „hochrangigen Hitlerjungen“ bezeichnete, verstand es, die aufgeheizte Stimmung der Zeit für seine deutschnationale Politik zu nutzen. Mit dem „Ortstafelsturm“, den Schändungen von Partisan\*innendenkmälern und Bombendrohungen stand Kärnten in den 1970er Jahren am Rande eines Bürgerkriegs.

20 Jahre später versetzte der Rohrbombenanschlag auf die zweisprachige Schule die Kärntner Slowen\*innen erneut in Angst. Dennoch wurde das Schulprojekt zu einem Erfolg. Heute besuchen rund 100 Kinder die Schule.

„Helfen wollen, aber wegen der Gesetzeslage nicht helfen dürfen, ist nicht durchzuhalten.“

August Janisch in einem Brief an den Innenminister Franz Löschnak, 22. Februar 1994

### August Janisch Pfarre Hartberg

August Janisch, geboren 1942, war von 1980 bis 2000 Pfarrer im oststeirischen Hartberg. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Kriegsbeginn in Jugoslawien fanden immer mehr Flüchtlinge Zuflucht in der Pfarre. Der „Flüchtlingspfarrer“, wie man Janisch in der Gemeinde nannte, organisierte Unterkunft, Lernhilfe oder Rechtsberatung.

Janisch war Empfänger der ersten Briefbombe am 3. Dezember 1993, die ihn an den Händen verletzte. Er hat sich nicht einschüchtern lassen, erzählt der Geistliche, der seit 2000 im Stift Rein lebt. Im Gegenteil: Bereits im Februar 1994 setzte er sich öffentlich für die Legalisierung von 4.000 illegalisierten Menschen in Österreich ein.

August Janisch vor dem Stift Rein 2023, Foto: Vida Bakondy

## Die verschwiegene Angst

Im Zuge unseres Kampfes für eine öffentliche zweisprachige Volksschule besuchten wir auch den SPÖ-Landeshauptmann Leopold Wagner. In diesem Gespräch fielen u. a. die Sätze „Klagenfurt ist eine deutsche Stadt!“ und „Es gibt in Klagenfurt keinen Slowenen“. Wir saßen aber ihm gegenüber ...

\*\*\*\*\*

Als das Bekennerschreiben an den slowenischen Außenminister Lojze Peterle publik wurde, wussten wir, dass der Schulanschlag mit den anderen Terroranschlägen in Österreich zusammenhing. Was hätten wir aber tun sollen? Wir waren natürlich beunruhigt und hatten Angst, aber das hat niemand ausgesprochen. So eine Angst spricht man nicht gerne im Familienkreis aus. Unsere Kinder waren klein und wir hätten ihnen nicht gerne erzählt, dass ihr Leben bedroht ist.

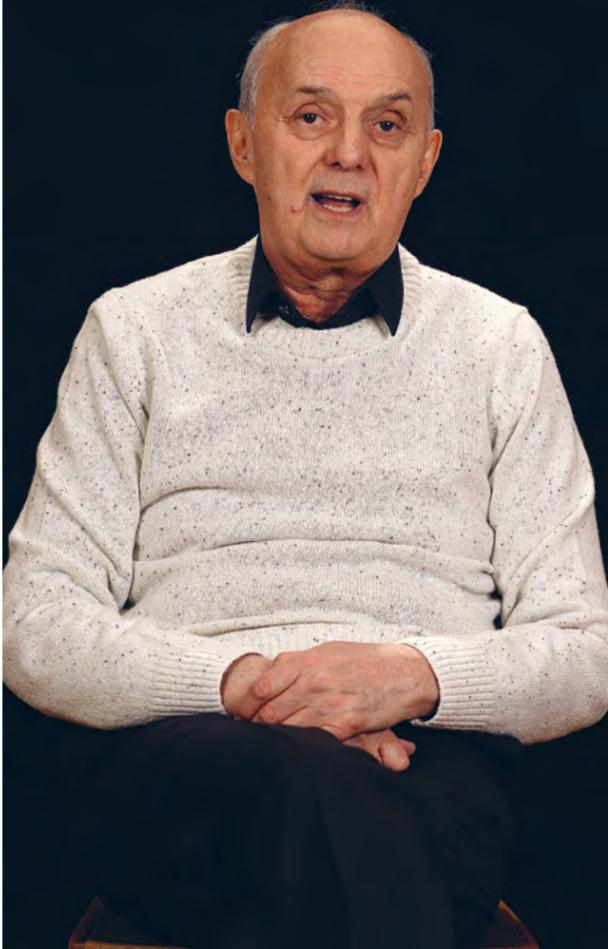
\*\*\*\*\*

Der Anschlag auf die Schule war ein Trauma, so wie viele Traumata der Kärntner slowenischen Bevölkerung zuvor. Am schlimmsten war die Nazizeit, dann die Zerstörung des vorbildhaften zweisprachigen Schulwesens in Südkärnten Ende der 1950er Jahre. Dann der Ortstafelsturm und noch viele kleinere Verletzungen.

\*\*\*\*\*

Mein ältestes Kind Ilja hat Einzelerinnerungen an die Zeit, die über meine hinausgehen. Ich habe ihm erzählt, dass ich bei dieser Ausstellung als Zeitzeuge mitmache. Er hat gemeint, das finde er gut! Ich habe ihm auch gesagt, dass mich das belastet. Er hat gesagt: „Das ist kein Grund nicht mitzutun.“ Ilja hat mich sehr dabei unterstützt, es zu machen. So habe ich es gemacht.

Joža Messner, Mitbegründer der Elterninitiative für die Einführung einer öffentlichen zweisprachigen Volksschule in Klagenfurt/Celovec, im Interview (Januar 2024)



# „Wer in Hinkunft auf österreichischem Staatsgebiet die slowenische Sprache benützt [...], muß damit rechnen, verletzt oder getötet zu werden.“

Aus dem Bekennerschreiben der „Bajuwarischen Befreiungsarmee“ an den slowenischen Außenminister Lojze Peterle | September 1994



Eröffnung der Öffentlichen zweisprachigen Volksschule in Klagenfurt, 9. 11. 1991 | Quelle: Chronik Volksschule 24.



Tatjana Messner, um 1985 | Foto: privat

## Der Kampf um die zweisprachige Schule in Klagenfurt/Celovec

Bereits Mitte der 1980er Jahre begann eine Elterninitiative, eine öffentliche zweisprachige Volksschule für Klagenfurt zu fordern. Zum Nachteil der slowenischen Volksgruppe fiel die Kärntner Hauptstadt aufgrund des Minderheitenschulgesetzes von 1959 nicht in den Geltungsbereich eines zweisprachigen Elementarunterrichts. Nach dem gescheiterten Versuch des Ehepaares Tatjana und Joža Messner, ihren Sohn zum zweisprachigen Unterricht anzumelden, brachten sie eine Klage beim Verfassungsgerichtshof ein. 1989 wurde ihnen recht gegeben. Landeshauptmann Jörg Haider weigerte sich jedoch, das Urteil anzuerkennen. Erst ein Hungerstreik führte 1991 zur Errichtung der zweisprachigen Volksschule.

# „Ein Rätsel, warum gerade in den Ferien ein Anschlag auf eine Schule ...“

Polizeisprecher von Klagenfurt am Morgen des 24. August 1994 zur APA



SPÖ-Unterrichtsminister Rudolf Scholten zu Besuch in der Volksschule 24, 19. 2. 1994, Quelle: Chronik Volksschule 24



Ortstafel Oberwart nach dem Anschlag mit Trauerflor | Foto: Heribert Corn

## „Jetzt geht's wieder los, so wie bei den Nazis.“

Michael Horvath, Großvater der ermordeten Brüder Karl und Erwin Horvath, am Abend des Oberwarter Anschlags im ORF

### Erwin Horvath

14. 11. 1976 – 4. 12. 1995

Erwin Horvath war das jüngste Opfer des Oberwarter Anschlags. Seine Großeltern Anna und Michael Horvath waren KZ-Überlebende. Der Vater, ein Altwarenhändler, verstarb, als Erwin zwölf Jahre alt war. Der ältere Bruder Karl, der beim Anschlag mit ihm sterben sollte, wurde für ihn zum Vaterersatz. Seine Schwester Manuela erzählt von einer sehr armen, weil vaterlosen, doch glücklichen Kindheit. Der freundliche und höfliche junge Mann war zuletzt auf Arbeitssuche.

Erwin Horvath wurde 19 Jahre alt.

### Karl Horvath

12. 6. 1973 – 4. 2. 1995

Karl Horvath, der drei Jahre ältere Bruder Erwins, war das älteste von fünf Geschwistern. Karli, wie er genannt wurde, malte gern und spielte Fußball. Er arbeitete u. a. in einem Ziegelwerk in Rotenturm, einer Baufirma in Markt Allhau und zuletzt in einem Renovierungsprojekt von OHO – Offenes Haus Oberwart.

Karl Horvath wurde 22 Jahre alt.

### Josef Simon

18. 1. 1955 – 4. 2. 1995

Josef Simons Eltern Ludwig und Helene Nardai waren KZ-Überlebende. Die Mutter, seit 1993 in einer Pflegeanstalt, erfuhr vom tragischen Ende ihres Sohnes nicht mehr. Geboren als Nardai, hatte Josef den Namen seiner Nicht-Romni Frau Judith angenommen. Hompá, wie er in der Siedlung genannt wurde, war als Familienmensch und für seine Tierliebe bekannt. Wie schon sein Vater züchtete er seltene Vögel. Als begabter Bastler war er immer zur Stelle, wenn Nachbarn Unterstützung bei Reparaturarbeiten benötigten. Nach jahrelanger Arbeit in Baufirmen in Wien und Oberwart wurde er 1994 arbeitslos. Mit seiner Ermordung verloren seine fünf Kinder zwischen vier und fünfzehn Jahren ihren Vater.

Josef Simon wurde 40 Jahre alt.

### Peter Sarközi

25. 8. 1968 – 4. 2. 1995.

Die ersten Lebensjahre verbrachte Peter Sarközi in sehr ärmlichen Verhältnissen bei der Großmutter in Stegersbach am Waldrand. 1972 zog die Mutter mit ihren zwei Söhnen zu ihrem Lebensgefährten in die Roma-Siedlung nach Oberwart. Nach Anstellungen bei AMS-Projekten wie etwa der Renovierung der Burg Schlaining ging Sarközi Gelegenheitsjobs nach. Scheu und zurückhaltend sei er gewesen, ein Tagträumer, erzählt sein Ziehvater Stefan Horvath. Am wichtigsten seien ihm sein Dackel Murlí und seine Freundin Sonja – die Schwester von Erwin und Karl Horvath – gewesen.

Peter Sarközi wurde 27 Jahre alt.

## Die schwärzeste Nacht Das Attentat von Oberwart

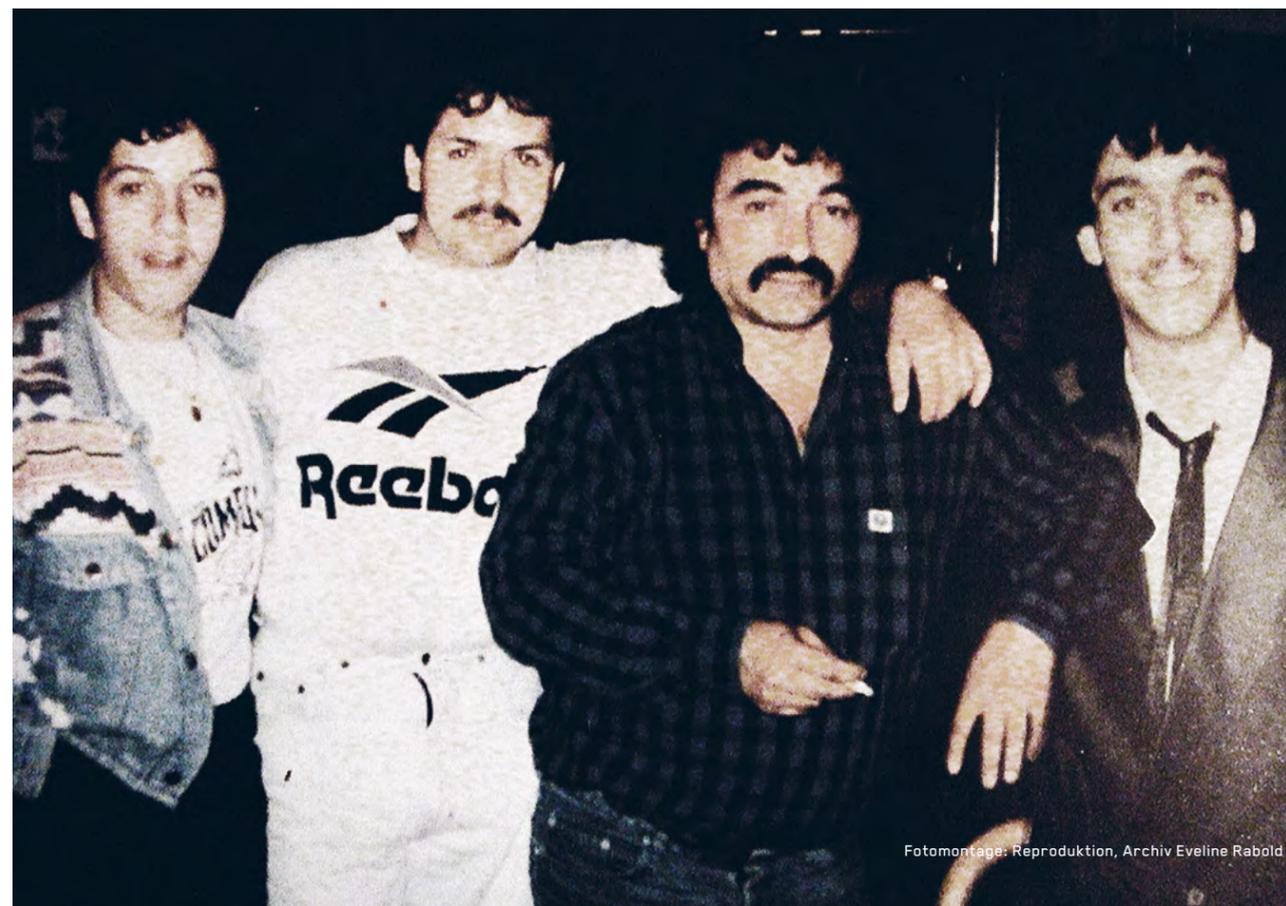
Februar 1995

Nach dem Anschlag auf die zweisprachige Schule in Klagenfurt im August 1994 fühlten sich auch die Oberwarter Rom\*nja bedroht. Auf einem Kontrollgang am Abend des 4. Februar 1995 entdeckten vier junge Männer gegen 23:45 Uhr eine Tafel mit der Aufschrift „ROMA zurück nach INDIEN!“. Beim Versuch, diese zu entfernen, explodierte die eingebaute Rohrbombe. Die Brüder Karl und Erwin Horvath, Peter Sarközi und Josef Simon, alle Nachkommen von Holocaust-Überlebenden, waren auf der Stelle tot. Ihre Leichen wurden erst am nächsten Morgen von einem Angehörigen gefunden.

Die seit Ende 1993 andauernde innenpolitisch motivierte Terrorwelle hatte ihre ersten Todesopfer in der Roma-Community. Noch im Dezember 1993 waren die

österreichischen Rom\*nja mit einstimmigem Beschluss des Nationalrates als Volksgruppe anerkannt worden. Der Volksgruppenwerdung gingen ab den 1980er Jahren Kämpfe junger Rom\*nja-Aktivist\*innen voran. Der tödliche Anschlag erschütterte ganz Österreich. Die Volksgruppe stand mit einem Schlag im Rampenlicht. Erstmals berichteten Massenmedien über ihre Geschichte und Lebensumstände.

Zu den positiven Entwicklungen nach dem Anschlag zählten die Renovierung der Roma-Siedlung „Am Anger“ und das burgenländische Minderheitenschulgesetz, das den Unterricht in der Muttersprache auch in der Hauptschule ermöglichte. Das Interesse wich jedoch bald dem Vergessen. „Geblieden“, sagt Stefan Horvath, einer der Väter, „ist der Verlust unserer Kinder.“



Fotomontage: Reproduktion, Archiv Eveline Rabold

## Nehmt das Kind weg!

Meine Oma war die einzige Romni in der Siedlung, die lesen und schreiben konnte. Sie war nämlich nur zwei Jahre in Auschwitz und konnte die Schule fertigmachen. Der Holocaust war in unserem Haushalt allgegenwärtig.

\*\*\*\*\*

Der 5. Feber war ein verregneter Tag. In der Früh hörte ich meine Oma schreien: „Da liegen Tote auf der Straße!“ Ich bin mit ihr zum Tatort gerannt. Noch nie zuvor hatte ich Leichen gesehen. Auch danach nicht. Aber als elfjähriges Kind bin ich durch eine Blutlache gestapft.

Es herrschte totales Chaos, es gab keine Informationen. Erst der Leichenbestatter von Oberwart sagte uns: „Da ist keiner mit einer Pumpgun erschossen worden, die hat's zerfetzt, ich kann sie nicht in die Särge legen, ohne dass sie zerfallen.“ Danach kamen die berühmten Hausdurchsuchungen. Sie haben alles auf den Kopf gestellt, unsere Schultaschen ausgeschüttet, alles mitgenommen, was ihnen handwerklich relevant erschien. Ich weiß nicht, ob sich jemand später offiziell entschuldigt hat. Keine Ahnung. Das war mein 5. Feber 1995.

\*\*\*\*\*

Für das Begräbnis hatte ich keine guten schwarzen Schuhe. Meine Oma ging mit mir in ein Schuhgeschäft in Oberwart. Das war erste Tag, an dem ich wieder unter der Mehrheitsbevölkerung war. Es ist nichts Schlimmes passiert, aber die Menschen waren uns gegenüber sehr distanziert. Das war das erste Mal in meinem Leben, mit knapp 12 Jahren, dass ich mir gewünscht habe, ich möchte kein Zigeunerkind sein. Das erste und das letzte Mal. Das war ganz schlimm.

\*\*\*\*\*

Durch all diese Erfahrungen bin ich eine wütende Frau geworden. Ich bin wirklich wütend. Und das zu Recht! Ich will diesen Zorn nicht ablegen. Ich will sagen können, ich bin mit elf Jahren über vier Leichen gestiegen und keiner hat gesagt: „Nehmt das Kind weg!“

Tina Nardai, Journalistin, aufgewachsen in der Roma-Siedlung „Am Anger“, im Interview (Januar 2024)



## 11. Februar 1995 | Das Begräbnis

Um eine breite Teilnahme der Zivilgesellschaft zu ermöglichen, wurde das für den Donnerstag geplante Begräbnis auf folgenden Samstag verlegt. Die Verabschiedung von den Opfern des Anschlags gegen eine im Nationalsozialismus verfolgte Minderheit sollte zu einem würdigen Großereignis werden.

Obwohl offiziell kein Staatsbegräbnis, geriet die Trauerfeier unter Teilnahme der Regierungsspitze zum Staatsakt. Rund 4.000 Personen aus ganz Österreich waren angereist. Der ORF übertrug den Gottesdienst live. Mit einem Großaufgebot an Sicherheitskräften glich Oberwart an diesem Tag einer Festung. Auf den Dächern waren Scharfschützen positioniert. Gemessen an der bisherigen Nichtbeachtung der burgenländischen Rom\*nja, war das Medieninteresse nahezu erdrückend.

# „Vorläufige Zwischenergebnisse bestätigen, dass ein Unfall eher unwahrscheinlich ist und ein Anschlag wahrscheinlich sein könnte.“

Innenminister Franz Löschnak im Ö1-Mittagsjournal, 6. Februar 1995

## Ermittlungen

Die Einordnung der Oberwarter Morde in die rechtsextreme Terrorserie erfolgte zögerlich. „Kein Hinweis auf einen Anschlag“, hieß es aus Wien. Auf eine „interne Fehde“ tippte die örtliche Polizei. In einem skandalösen Einsatz durchsuchten 40 Beamte die Wohneinheiten der Siedlung. Erst am 6. Februar, als in Stinatz die nächste Bombe explodierte und ein Bekennerschreiben auftauchte, wurden die Toten von Oberwart offiziell zu Opfern eines Terroranschlags erklärt.

Ohne jegliche Krisenintervention waren die Angehörigen Kameras der Medien aus dem In- und Ausland ausgeliefert. Die lokale Zivilgesellschaft reagierte unmittelbar mit Informationstreffen und Mahnwachen. Zur Unterstützung der Hinterbliebenen wurden ein Benefizkonzert und Spendenaktionen organisiert.



Trauerzug, 11. 2. 1995 | Foto: unbekannt | Archiv Horst Horvath

Trauerfeier in der katholischen Kirche Oberwart am 11. 2. 1995, rechts vor den Särgen die Angehörigen der Opfer und seitlich Vertreter\*innen der Politik aus Land und Bund  
Foto: unbekannt | Archiv Horst Horvath





### Visionen für die Oberwarter Siedlung von Stefan Horvath

In all diesen Jahren vermisse ich eines: ein klares Bekenntnis zu dieser Siedlung, ein klares Bekenntnis aller Verantwortlichen, vom Bund, vom Land, der Gemeinde, aber auch von den Bewohner\*innen. Ja, wir haben eine Roma-Siedlung, ja, sie liegt außerhalb der Stadt, weil wir damals viele Fehler gemacht haben. Wir sind froh und stolz, Bewohner dieser Roma-Siedlung zu sein. Aber wir möchten auch, dass diese Siedlung eine Zukunft hat, eine Zukunft, die mit Visionen ausgelegt ist, Visionen, die auf den ersten Blick unglaublich klingen, aber trotzdem wahr werden können.

Eine meiner Visionen wäre, diese Siedlung mit ihrer Geschichte ins Weltkulturerbe aufzunehmen. Es gibt weder in Europa noch in Österreich eine Siedlung mit einer solchen Geschichte. Eine zweite Vision von mir ist, in dieser Siedlung ein modernes Begegnungszentrum zu errichten, mit einem Museum darin, das die Geschichte dieser Stadt und ihrer Volksgruppen Besucher\*innen näherbringen kann, damit unsere Stadt in den Fokus positiver Berichterstattung kommt. So wäre unsere Siedlung automatisch in die Stadt integriert.

Quelle: Radio-Stimme-Beitrag „20 Jahre Bombenattentat auf Roma in Oberwart – was damals geschah“, am 3. 2. 2015, gestaltet von Petra Permessner.

Stefan Horvath, Vater des ermordeten Peter Sarközi, trat dem Schmerz mit Schreiben entgegen. Der Band „Ich war nicht in Auschwitz“ (2007) handelt von der Verfolgung seiner Eltern- generation, in „Katzenstreu“ (2013) stellt er sich dem Trauma der Februarnacht 1995. „Atsinganos“ (2013) beschreibt die Roma-Siedlung und ihre Bewohner\*innen.

Horvath bei der Gedenkstätte des Anschlages, 1995  
Foto: Robert Newald

# „Terrorismus ist ein Ergebnis der Einwanderung, die Terroristen heißen in aller Regel nicht Kevin, Fritz, Franz oder Sepp.“

Barbara Rosenkranz, ehemalige FPÖ-NR-Abgeordnete, in ZIB, 1. September 2017



Tatortreinigung Oberwart | 6. 2. 1995 | Foto: Christian Fischer



Franz Fuchs vor dem Landesgericht für Strafsachen in Graz, 1999 | Foto: Herbert Corn

## Epilog Entpolitisierung des Terrors

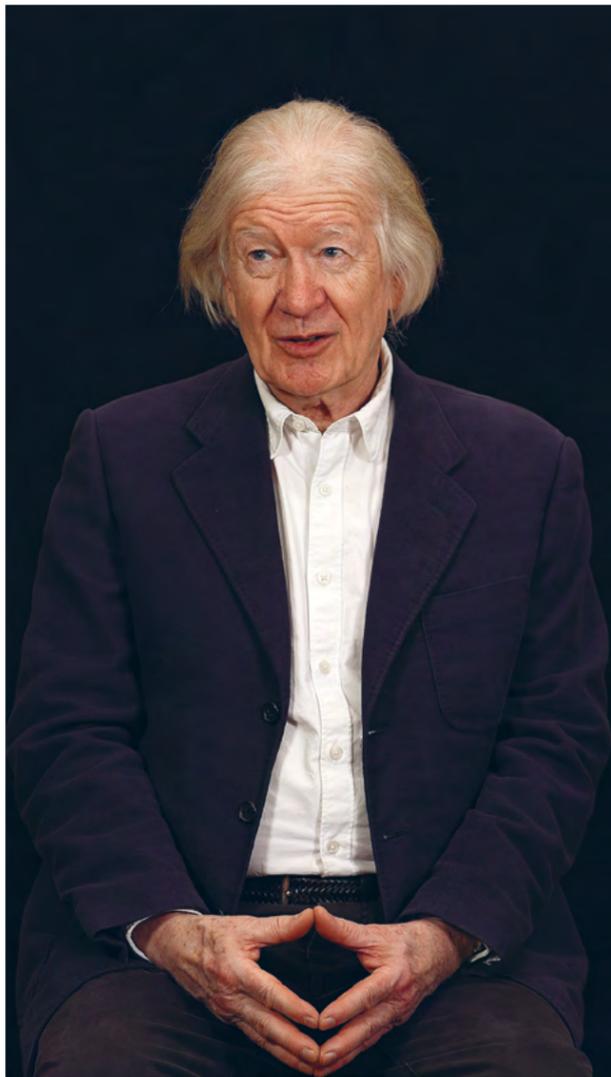
1997–2000

Die Fahndung nach den Urhebern des Terrors gestaltete sich schleppend. Erst 1997, vier Jahre nach dem ersten Anschlag, kam man bei einer Verkehrskontrolle im südsteirischen Gralla dem mutmaßlichen Täter auf die Spur. Angehalten von der Polizei, zündete der Lenker eine Bombe, die ihm beide Hände abriss. Im Haus des 48-jährigen Vermessungstechnikers Franz Fuchs wurde belastendes Material sichergestellt.

Der Strafprozess begann unter massivem medialen Interesse im Februar 1999 im Landesgericht Graz. Dem Angeklagten wurden u. a. vierfacher Mord, zweifacher Mordversuch und mehrfache schwere Körperverletzung vorgeworfen. Im März 1999 fiel das Urteil: Schuldig in allen Anklagepunkten, wurde Fuchs zu lebenslanger

Haft verurteilt. Knapp ein Jahr später erhängte er sich – ohne Unterarme – in einer Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher. Zweifelsfrei liege Selbstmord vor, hieß es. Bereits 24 Stunden später hatte das Justizministerium die letzte Untersuchung abgeschlossen.

Gestärkt durch sein Verhalten im Gerichtssaal – unentwegtes Brüllen rechter Parolen –, kam es politisch und medial zur Pathologisierung des Täters und Entpolitisierung seiner Taten. „Das sind nicht wir“, hatte schon Bundespräsident Thomas Klestil 1995 bei der Trauerfeier in Oberwart verkündet. Der Bezug der Taten zum Rechtsextremismus und dessen gesellschaftlich-politischen Resonanzboden wurde verleugnet. Bis heute existiert keine kollektive Erzählung über den größten Kriminalfall der Zweiten Republik.



### Und Deckel drauf

SPÖ-Innenminister Franz Löffelner hat auf das Oberwarter Attentat zuerst gar nicht reagiert. Erst auf Nachfrage des ORF gab er zwei „gleichwertige“ Theorien bekannt: Es sei entweder ein Unfall im Zuge eines missglückten, von den Roma geplanten Attentats gewesen oder sie seien selbst Opfer eines Attentats geworden. Währenddessen verschwieg die Polizei, dass am Tatort eine Tafel mit der Aufschrift „ROMA zurück nach INDIEN!“ gefunden wurde, was einen eindeutigen Hinweis auf ein rassistisches Motiv darstellte.

Es war ein dunkler Moment der österreichischen Politik, eine Reaktion der Schwäche, ein Zeichen dafür, wie leicht das politische Establishment zu irritieren war.

\*\*\*\*\*

Die Einzeltäter-These wurde im Prozess so schnell fixiert, das Urteil so schnell gesprochen, das Gutachten des Psychiaters war so eindeutig, dass man den Eindruck gewinnen musste, alle waren froh, dass es nur einer gewesen ist. Wir sperren ihn einfach weg und damit ist der Fall erledigt. Als er sich dann noch selbst umbrachte, was auch wieder unter rätselhaften Umständen geschah – ohne Hände war er imstande gewesen, sich mit dem Kabel des Elektrorasiers an einem Nagel in seiner Zelle zu erhängen –, sagten alle: „Also muss er sehr geschickt gewesen sein“, was aber ein gewisses Übermaß an Geschick ist. Was mich am meisten erstaunt hat, war, wie schnell alles als beendet galt – fertig und Deckel drauf.

Armin Thurnher, Mitbegründer und Herausgeber der Wiener Wochenzeitung Falter, im Interview (Januar 2024)

### Der stochastische Terrorist

Franz Fuchs als Psychopathen darzustellen, hatte etwas Entlastendes. Ein Einzeltäter und noch dazu ein Wirrkopf, ein Verrückter! Das heißt, wir brauchen uns nicht länger mit seinen Motiven auseinanderzusetzen. Ohne eine persönliche Pathologie leugnen zu wollen, möchte ich darauf hinweisen, dass der individuelle Wahn von Fuchs im kollektiven Wahn seine Bestätigung gefunden hat. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass er am Stammtisch nicht aufgefallen ist, weil er in seinen Ressentiments und seinem Hass so „normal“ war.

\*\*\*\*\*

Seit den Anschlägen in Oslo und auf der Insel Utøya am 20. Juli 2011 kann Franz Fuchs als Vorläufer des heutigen Counter-Dschihadismus gesehen werden. Ein „Einzeltäter“ begeht die Tat im Glauben, nicht allein zu sein – bei Anders Breivik waren es „die Tempelritter“, bei Fuchs die „Bajuwarische Befreiungsarmee“.

Diese Taten wären ohne das ideologische Umfeld nicht vorstellbar. Franz Fuchs war, wie später Breivik und andere, ein stochastischer Terrorist. Das heißt, ein Terrorist des Zufalls – nicht was die Opferauswahl betrifft, sondern die Täterschaft.

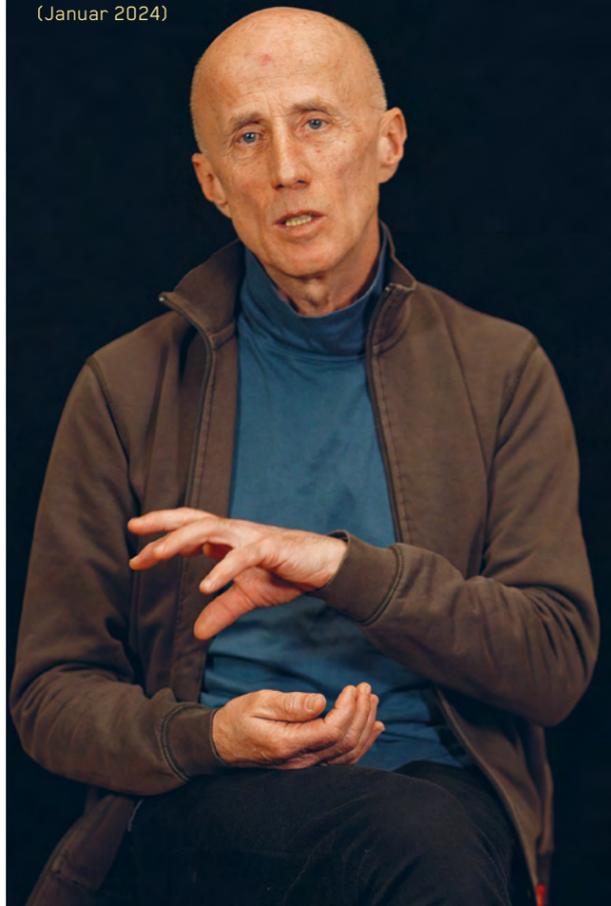
\*\*\*\*\*

Ein Diskurs, der Rassismus und Untergangssängste schürt, hat viele Adressat\*innen. Einer unter ihnen glaubt dann, er darf nicht nur, er muss sogar töten. Der Attentäter von Christchurch, der am 15. März 2019 51 betende Muslime getötet hat, hat sich auf das – auch in Österreich verbreitete – Phantasma vom „großen Austausch“ bezogen. „Wenn ich es nicht getan hätte, wäre ich schuldig geworden“, schrieb er in seinem Manifest.

\*\*\*\*\*

Heute ist die Gefahr des stochastischen Terrors größer als vor dreißig Jahren. Die Opferauswahl ist ideologisch vorherbestimmt, der „zufällige“ Täter kommt aus der Gruppe, auf die man einwirkt und so ihre Angst vergrößert. Diese Gruppe ist heute durch die sozialen Medien viel größer als je zuvor.

Andreas Peham, Rechtsextremismusforscher, im Interview (Januar 2024)



# „So wird es den Stammtischen überlassen bleiben, zu sehen, ob sie sich in Fuchs wiedererkennen, und zu beurteilen, ob es sich bei ihm nicht eigentlich – grob gesprochen – nur um einen wildgewordenen ‚ganz normalen‘ Kleinbürger handelt, der sich vielleicht nicht in seinem Tun, aber in seinen Gefühlen einer relativen Mehrheit zurechnen darf.“

Michael Frank: Brüllen und Verstellung, Süddeutsche Zeitung, 11. 2. 1993





» die nächste **stimme** erscheint im Oktober 2024

# SCHWANEN BOMBEN NEBEN

Bomben  
gegen  
Minderheiten  
1993–1996

Gefördert aus Mitteln von

 **Bundesministerium**  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport

 **Bundesministerium**  
Bildung, Wissenschaft  
und Forschung

 **Bundesministerium**  
Soziales, Gesundheit, Pflege  
und Konsumentenschutz



**ZukunftsFonds**  
der Republik Österreich